

1. These

Exegetische Kenntnisse sind für alle Gläubigen wichtig

Im zweiten Teil ihrer „Botschaft“ betonen die Synodenväter: „Jeder Leser der Heiligen Schriften, auch der einfachste, muss eine angemessene Kenntnis des heiligen Textes haben und sich klar machen, dass das Wort in konkrete Wörter gekleidet ist, denen es sich ausliefert und anpasst, um für die Menschheit hörbar und verständlich zu sein“ (B 5). Begründet wird dies einerseits mit der „fleischlichen Dimension“ des Wortes, andererseits aber auch mit den Gefahren eines fundamentalistischen Missverständnisses (B 6). Immer wieder machen der Papst und die Synodenväter aber auch darauf aufmerksam, dass „die exegetische Kenntnis (...) unauflösbar mit der spirituellen und theologischen Tradition verbunden sein“ muss (B 6).

Mit Vorschlag 33 wünscht die Bischofssynode deshalb, „dass in jeder kulturellen Region feste Ausbildungszentren für Laien und Missionare des Wortes eingerichtet werden, in denen man das Wort Gottes verstehen, leben und verkünden lernt. Zudem sollen je nach Notwendigkeit auf biblische Studien spezialisierte Institute eingerichtet werden, und zwar von Exegeten, die über ein solides theologisches Verständnis und ein Gespür für die Kontexte ihrer Sendung verfügen.“

Gerade an dieser Schnittstelle zwischen akademischer Bibelwissenschaft und Vermittlung in den Alltag soll also investiert werden. Dass die Synodalen immer wieder zwischen Exegese und Theologie unterscheiden, ist allerdings kritisch anzumerken. Exegese ist eine theologische Disziplin!

2. These:

Die Wurzeln des Christentums im Judentum müssen neu entdeckt werden

Die Bischofssynode ist sich bewusst, dass das „biblische Defizit“ vor allem das Alte Testament betrifft. In Vorschlag 10 wird deshalb formuliert: „Die Kenntnis des Alten Testaments ist für jeden, der an das Evangelium von Jesus Christus glaubt, unverzichtbar.“ Die Synodenväter bringen deshalb ihre Hoffnung zum Ausdruck, „dass in Predigt und Katechese in gebühlichem Mass der Texte des Alten Testaments Rechnung getragen (...) und dem Volk Gottes geholfen wird, sie im Licht des Glaubens an den Herrn Jesus wertzuschätzen.“

Die weithin geübte Praxis, in der sonntäglichen Eucharistiefeier meist auf die alttestamentliche Lesung zu verzichten, steht dazu natürlich in diametralem Gegensatz, abgesehen davon, dass bei diesem Vorgehen auch die Möglichkeit zu einer alttestamentlichen Predigt wegfällt!

Dieses „alttestamentliche Defizit“ hängt eng damit zusammen, dass sich das Christentum von seinen Wurzeln gelöst hat: „Der Dialog zwischen Christen und Juden gehört aber zur Natur der Kirche“, formuliert Vorschlag 52. Und weiter: „Getreu seinen Verheissungen widerruft Gott den Alten Bund nicht (vgl. Röm 9 und 11). Jesus von Nazaret war Jude, und das Heilige Land war das Mutterland der Kirche. Christen und Juden teilen die Schriften des jüdischen Volkes, die die Christen als Altes Testament bezeichnen. Als Nachfahren Abrahams können Juden und Christen eine Quelle des Segens für die Menschheit sein (vgl. Gen 17,4-5).“

Besonders wichtig ist der Hinweis der Synode auf die jüdische Schriftauslegung, die von den Christen fast 2000 Jahre lang schlicht ignoriert wurde, und deshalb „wird den Bischofskonferenzen (auch) vorgeschlagen, Begegnungen und Dialoge zwischen Juden und Christen zu fördern.“ Dem kann man sich in einem Europa mit einer jahrhundertelangen antisemitischen Tradition nur anschliessen.

3. These

Die biblische „Option für die Armen“ muss bewusster gemacht werden

Ganz ausdrücklich stellt die Synode die biblische Option für die Armen in den Vordergrund: „Einer der charakteristischen Züge der Heiligen Schrift ist die Offenbarung der Vorliebe Gottes für die Armen (...). Wie die Enzyklika Deus Caritas est lehrt, sind die Ersten, die das Recht auf die Verkündigung des Evangeliums haben, tatsächlich die Armen (...). Jedoch sind die Armen nicht nur die Empfänger der Liebe, sondern auch die Weiterträger der Evangelisierung, indem sie für Gott offen und so großzügig sind, dass sie mit den anderen teilen. Die Seelsorger sind aufgerufen, auf sie zu hören, von ihnen zu lernen, sie in ihrem Glauben zu führen und sie dafür zu motivieren, dass sie zu Gestaltern ihrer eigenen Geschichte werden“ (V11).

Ist diese biblische Option für die Armen schon an sich ein „Stachel im Fleisch“ des Christentums, so ist sie das in besonderer Weise für uns! Nicht nur in der sog. „Dritten Welt“ werden Erfahrungen gemacht, dass gerade die Armen eine besondere Auslegungskompetenz der Bibel haben. Auch in unserem westeuropäischen Kontext sind leider immer wieder Gleichgültigkeit und manchmal auch massive Widerstände – oft leider gerade der Hauptamtlichen! – gegenüber einfachen Methoden des Bibellesens zu beobachten.

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk arbeitet seit Jahren mit dem aus Asien kommenden pastoralen Ansatz AsIPA: Darin werden Gemeindeverantwortliche in biblischen Fortbildungen zum gemeinsamen Glaubensgespräch über die Bibel zusammengeführt, um diese existentiellen Erfahrungen auch in ihren Gemeinden weitergeben zu können. Sie können so aber auch lernen, der Auslegungskompetenz der so genannten „einfachen Gläubigen“ zu trauen. Kompetenz im Glaubensgespräch setzt schliesslich keine akademische Ausbildung voraus.

4. These:

Die Frauen sind die bevorzugten Verkünderinnen und Adressatinnen der biblischen Botschaft

Manche haben es bedauert, dass der Blick auf die Frauen auf der Synode keine grössere Rolle gespielt hat. In Vorschlag 17 wird immerhin auf ihre „unverzichtbare Rolle (...) in der Familie und Katechese“ hingewiesen, weil „sie – gemeint sind die Frauen – es besonders gut [verstehen], das Hören auf das Wort und die persönliche Gottesbeziehung zu wecken und andere mit dem Sinn für Vergebung und evangelisches Teilen anzustecken.“ Wenn die Synodenväter deshalb „wünschen, dass der Lektorendienst auch den Frauen eröffnet wird, damit ihre Rolle als Verkünderinnen des Wortes in der christlichen Gemeinde ausdrücklich anerkannt werde“, so ist das ein wichtiger Hinweis, dass dies weltweit noch immer keine Selbstverständlichkeit ist. Das entscheidende Wort aber zu den Frauen findet sich aber in Vorschlag 30: „Die Synodenväter möchten ihre höchste Wertschätzung, Dankbarkeit und auch Ermutigung für den Dienst der Evangelisation aussprechen, den so viele Laien, und insbesondere die Frauen, mit Grossherzigkeit und Engagement in über die ganze Welt verstreuten Gemeinden leisten, nach dem Beispiel von Maria von Magdala, der ersten Zeugin der Osterfreude.“

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk hat diesen Hinweis der Synode aufgenommen und wird diesen Bibelpastoralen Kongress zum Anlass nehmen, Maria von Magdala zur Patronin der Bibelpastoral zu erklären.

5. These

Die theologische Ausbildung muss verbessert werden

Die Synodenväter fordern energisch die Erweiterung der Perspektiven beim heutigen exegetischen Studium. In Vorschlag 26 heißt es: „Die positive Frucht, die die Anwendung der historisch-kritischen Forschung gebracht hat, ist unleugbar; jedoch ist es zugleich notwendig, den Stand der heutigen exegetischen Studien auch mit aufmerksamem Blick auf die Schwierigkeiten zu betrachten.“

Diese Schwierigkeiten werden konkretisiert, wenn die Gefahr benannt wird, „dass die Bibel für die heutigen Leser ein Buch nur der Vergangenheit wird, das nicht mehr über die Fähigkeit verfügt, zu unserer Gegenwart zu sprechen.“

Immerhin sind sich die Synodenväter bewusst, dass „viele Exegeten und Theologen (...) eine wesentliche Hilfe für die Entdeckung des tiefen Sinnes der Heiligen Schrift geleistet haben“ und sprechen ihnen „dafür ihren aufrichtigen Dank aus“. Ihre Bitte bleibt aber, dass „alle (...) ein wachsendes Engagement dafür [entwickeln], dass mit größerer Kraft und Klarheit die theologische Ebene der Bibelauslegung erreicht werde.“

Hier ist wieder ganz klar einzuwenden, dass die Unterscheidung zwischen Exegese und Theologie falsch und kontraproduktiv ist. Exegese ist Theologie.

Aber die herausfordernde Frage, die die Synode aufbringt, besteht darin, wie es gelingt, die Erfahrungen der Leserinnen und Leser der Bibel und dabei besonders der heutigen Leserinnen und Leser stärker mit der Exegese zu verbinden und diese Verbindung auch zu einem Teil der Ausbildung zu machen.

Diese Herausforderung geht über die Exegese hinaus. Bibelpastorale Fragestellungen müssen Teil der religionspädagogischen und pastoraltheologischen Ausbildung sein. Bibelpastoral ist von ihrer Natur her interdisziplinär!

6. These:

Der Ort der Bibel in der Liturgie muss neu überdacht werden

In Vorschlag 14 bekräftigen die Synodenväter, „dass die Liturgie der privilegierte Ort ist, an dem das Wort Gottes in seiner Fülle zum Ausdruck kommt.“ Sie meinen, dass es deshalb geboten sei, dass „die Rolle der Diener der Verkündigung deutlich gemacht werde: der Lektoren und Kantoren. Lektoren und Lektorinnen [müssen] angemessen ausgebildet werden, damit sie das Wort Gottes klar und verständlich verkündigen können. Diese sollen zudem eingeladen werden, den Inhalt des Wortes Gottes, das sie vorlesen, zu studieren und ihn mit ihrem Leben zu bezeugen.“ Damit ist klar formuliert, dass es nicht genügt, wenn Lektorinnen und Lektoren deutlich sprechen lernen, sondern dass sie sich bevorzugt auch mit dem Inhalt der biblischen Texte auseinandersetzen müssen, die sie vortragen. Vorschlag 15 nimmt dann die Predigerinnen und Prediger in den Blick: „Die Homilie dient der Aktualisierung des verkündigten Wortes: ‚Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt‘ (Lk 4,21).“ Deshalb muss der Prediger „vor allem anderen zuerst einmal sich selbst vom Wort Gottes, das er verkündet, in Frage stellen lassen. Die Homilie muss von gründlicher Kenntnis genährt sein ...“

Wir meinen, dass der Tisch des Wortes, von dem die Konzilskonstitution DEI VERBUM sprach, noch längst nicht so gedeckt ist, wie es sein könnte. Wir wollen deshalb auf diesem Kongress vor allem am Sonntag schauen, was da möglich wäre, damit die Bibel auch in der Liturgie ihren angemessenen Platz erhält.

7. These:

Die Bibel soll zur Seele der gesamten Pastoral werden

Bereits die Konzilskonstitution «Dei verbum» hatte gemahnt, das Wort Gottes nicht nur zur Seele der Theologie zu machen, sondern zur Seele der ganzen Pastoral, des Lebens und der Sendung der Kirche (vgl. DV 24). Darauf beziehen sich die Synodenväter in Vorschlag 30 und formulieren weiter: «Die Bischöfe müssen die ersten Förderer dieser Dynamik in ihrer Diözese sein. Um Verkünder und glaubwürdiger Verkünder zu sein, muss sich der Bischof, und er als Erster, vom Wort Gottes nähren, um so seinen eigenen bischöflichen Dienst auszuüben und immer fruchtbarer werden zu lassen. Die Synode empfiehlt, die .Bibelpastoral zu fördern, nicht im Nebeneinander mit anderen Formen der Pastoral, sondern als biblische Beseelung der gesamten Pastoral.»

Um die Umsetzung dieser Empfehlung in der Praxis zu erproben, hat das Schweizerische Katholische Bibelwerk im November 2009 ein Pilotprojekt «biblische Beseelung der ganzen Pastoral» in einer konkreten Pfarrei gestartet. Es handelt sich dabei um die Pfarrei St. Stephan in Therwil/Biel-Benken (BL). Die reformierte Gemeinde vor Ort ist ebenfalls in das Projekt mit integriert. Noch bis Ostern 2011, also insgesamt anderthalb Jahre, begleitet die Bibelpastorale Arbeitsstelle die Verantwortlichen für die Pastoral und zwar Haupt-, Neben- und Ehrenamtliche in den verschiedensten Bereichen ihrer Tätigkeit. Dabei soll nichts Zusätzliches neben den bestehenden Formen der Pastoral „erfunden“ oder organisiert werden. Es geht darum, die bereits bestehende und bewährte Praxis intensiver mit der Bibel in Verbindung zu bringen. Das Projekt in TherwiliBiel-Benken trägt den Titel „Biblisches umgeSETZT“.

Die dort gemachten Erfahrungen werden aufbereitet und in geeigneter Form publiziert, sodass sie später auch anderen Pfarreien und Seelsorgestellen zur Verfügung gestellt werden können.